

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 2 (1959)

Artikel: Vom früheren Vorkommen von allerlei Wildtieren

Autor: Mühlethaler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM FRÜHERN VORKOMMEN VON ALLERLEI WILDTIEREN

Ab und zu treffen wir in alten Akten Aufzeichnungen an über Wildtiere, die heute aus unserer Kulturlandschaft verschwunden sind. Nachstehende Darstellung stützt sich vor allem auf die Burgermeister- und Landvogteirechnungen von Wangen, verschafft uns also einigen Aufschluss über das einstige Vorkommen von Wildtieren im Oberaargau¹. Obwohl wir kein abgerundetes Bild erhalten, sehen wir doch deutlich, wie planmäßig die grossen, reisenden Tiere mit staatlicher Hilfe ausgerottet worden sind. Aber auch kleinere «Sünder» entgingen nicht dem wachsamen Auge der besorgten Obrigkeit. Doch, welche Ironie, der Storch, der sich allein der staatlichen Huld erfreut hat, zählt heute auch nicht mehr zur schweizerischen Wildfauna! Deren zunehmende Verarmung und die mühsamen Versuche zur Wiederausiedlung von ausgerotteten Arten mögen uns warnen und aufrütteln. Denn heute sind nicht nur grosse und auffallende Arten gefährdet! Sogar kleine, harmlose Tiere, wie z.B. Molche, Eidechsen und Frösche, sind vielerorts schon recht selten geworden.

Vom Bären Im April 1726 wird der Deutsch-Seckelschreiber angewiesen, «denjenigen Männern, so einen Bären im Amt Bipp gefellet, für dissöhrtige ihre Bemühung acht Thaler zu entrichten». (Raths-Manual; aus: Fr. Aug. Volmar, das Bärenbuch, 1940.)

Anno 1735 steht in der Burgermeisterrechnung von Wangen zu lesen: «Steuerlein an die Gmeind Langnau, so ein bären gefangen.»

Vom Luchs Nach Eintrag in der Burgermeisterrechnung von Wangen des Jahres 1587 wurden 13 Schilling 4 Denare ausbezahlt für Wolf und Luchs.

Vom Lachs Der Chronist Justinger weiss zu berichten, «daz 1419 vil salmen in der are gefangen wurden ze berne, ze sollotorn, arberg und bürren, ze wangen und dazwüschen an menge stetten».

«Salm» nannte man die zur Laichzeit aus dem Meer in die Flüsse und Bäche aufsteigenden Lachse. Wie mir mein Vater erzählte, konnte man im

letzten Viertel des 19. Jahrhunderts von der Wanger Aarebrücke herunter hie und da noch meterlange Salmen beobachten.

Vom Fischotter In den Landvogteirechnungen von Wangen im Staatsarchiv finden sich folgende Vermerke:

1553/54 Für das Erlegen von 6 Ottern wurden Entschädigungen ausbezahlt.

1554/55 Hans Leuenberger erhält für das Erlegen von 12 Ottern 5 Pfund 12 Schilling.

1556/57 wurden wiederum Entschädigungen für das Erlegen von 6 Ottern ausgerichtet.

Noch vor wenigen Jahren wurde die Vernichtung von Fischotttern staatlich prämiert. Gegenwärtig ist dieses Tier in der Schweiz ausserordentlich selten geworden und steht unter Naturschutz. Der Verfasser hat vor ungefähr 30 Jahren im Sand des Aareufers bei Wangen die typische Fusspur des Fischotters gesehen. – Am 14. August 1954 meldete die «Solothurner Zeitung», es sei in allernächster Nähe eine Fischotterfamilie mit Jungen beobachtet worden.

Herrn Dr. E. Bütikofer in Wiedlisbach verdanke ich folgende Mitteilung: «Ungefähr zwischen 1920 und 1925 erfuhr ich, dass in Deitingen ein Fischotter von einem Bauer erschlagen wurde, und zwar unter folgenden Umständen: Als der Landwirt am Morgen den Mist verlegen wollte, beobachtete er ein grosses graues Tier, das auf dem Düngerhaufen herumrannte und von dort wiederholt ins ‚Güllenloch‘ hinuntersprang, wo es lebhaft herumschwamm, wohl um Unken (Güllenmügger) zu fangen. Er erkannte das Tier als Fischotter und erschlug es mit der Mistgabel. Der durch die Gabelschläge mehrfach gebrochene Schädel gelangte in meine ansehnliche Schädelksammlung, die anlässlich meines Rücktrittes vom Schuldienst 1956 geschenkweise der Schulsammlung Wiedlisbach einverleibt worden ist.»

Vom Wolf Die Burgerrechnungen von Wangen melden:

1589/90 wurden bezahlt an «Bettler, Handwerksgeselle und Wolfträgeren» 3 Pfund 1 Schilling 4 Denar.

1734 «24 Männer, so den Wolf gejagt», erhalten je 10 Kreutzer = 2 Kronen und 10 Batzen.

«Dem Steffen Gasser von Löuzigen, so einen Wolf gefangen, kleine Steuer.»

1686, 1737, 1738, 1740, 1741, 1745: Leute aus dem Bipperamt, die eine Wolfshaut vorwiesen, erhielten eine kleine Steuer.

Wolfsträger waren Leute, die Teile von erlegten Wölfen herumzeigten und dafür Gaben erhielten. So meldet auch J. Leuenberger in der Chronik des Bipperamtes S. 290 Zahlungen in Wiedlisbach an Leute aus Holderbank, Mümliswil und dem Dachsfeldertal in den Jahren 1697, 1706, 1707, 1739. Im 18. Jahrhundert wurde der Wolfsfang staatlich geordnet. Jede Gemeinde des Bipperamtes besass ein Wolfsgarn, wie eines im Heimatmuseum Wiedlisbach verwahrt wird.

Die letzten, nach langem Unterbruch in der Schweiz getöteten Wölfe waren: 1947 bei Eischoll ob Raron das berüchtigte «wilde Tier vom Wallis», das Jäger und Behörden fast 2 Jahre lang zum Narren hielt, und 1954 eine Wölfin auf der Alp Campascio d'Ur im Puschlav (Graubünden).

Von Vögeln und vom Reb Im Jahr 1524 erhielt der Müller von Wangen von der bernischen Obrigkeit 2 Pfund «von ettlichen vöglen by miner herren wyer zuschiessen» (Weiher anstelle der heutigen Weihergärten hinter dem Stedtli, neben der einstigen Mühle), und zehn Jahre später brachte er einen Rehbock als Geschenk nach Bern.

Vom Rothirsch Bisher kam in unsren Akten über dieses Tier nichts zum Vorschein. Es muss aber noch vor einigen hundert Jahren hier vorgekommen sein, erwähnt doch J. Leuenberger in seiner Bipperamtschronik S. 290 vom benachbarten Wiedlisbach eine Hirschjagd anno 1757. Und im Sommer 1956 wurde beim Bau des Sekundarschulhauses Wangen aus 3–4 m Tiefe eine 70 cm lange Geweihstange heraufgeholt, die nach Schätzung der Organe des Naturhistorischen Museums Bern vielleicht noch dem frühen Mittelalter entstammt.

Vom Wildschwein Der Landvogteirechnung Wangen von 1554/55 im Staatsarchiv Bern kann entnommen werden, dass der Weibel 2 Pfund erhielt, um ein Wildschwein nach Bern zu führen.

Nach J. Leuenbergers Chronik des Bipperamtes S. 290 fanden im benachbarten Wiedlisbach im 18. Jahrhundert verschiedentlich Wildschweinjagden statt. Auch jetzt noch werden alle paar Jahre in unserer Gegend Wildschweine erlegt oder doch gespürt.

Vom Biber Im Jahr 1862 beschäftigte man sich ernsthaft mit der Verbauung der Aare, da deren allfälliger Einbruch beim Hard oberhalb der

Hohfuhren die Ortschaft Wangen gefährden konnte. Man dachte auch an die Entsumpfung des Deitingen-Wangen-Mooses durch einen Kanal, der beim «Sandloch» in der Nähe des Hofes «Breiti» unterhalb Wangen in die Aare münden sollte. Im Gemeinearchiv von Wangen a. A. liegt eine Mitteilung vom 22. August 1862 des Direktors der Domänen und Forsten des Kantons Bern an die Entsumpfungs-Direktion. Sie enthält eine Karte und beschreibt den Aarelauf von Flumenthal bis Murgenthal. Darin heisst es: «... Unterhalb den Hardbrüchen findet sich das Bibernest, eine Felsbank, welche sich quer durch den Stromlauf zieht.» Diese Stelle war oberhalb des jetzigen Stauehrs, unmittelbar an der westlichen Ecke des Hohfuhrenwäldlis, etwas unterhalb des Hofes «Bernerschachen». Durch das seitherige Stauen der Aare ist die Felsbank überflutet.

Ein weiterer Beweis für das Vorkommen dieses grössten altweltlichen Nagetieres (20–30 kg schwer) bei uns – aber auch für seine staatlich geförderte Ausrottung – findet sich in der Landvogteirechnung von Wangen im Staatsarchiv: 1556/57 wurde ein Biber erlegt und dafür eine Entschädigung ausgerichtet.

Durch das Abnagen von Bäumen, besonders Eichen, von 15–30 cm Durchmesser, stiftete das Tier Schaden. Verderben brachte ihm aber wohl der begehrte, schöne Pelz. Zudem gewann man aus seinen Drüsen den «Bibergeil», eine salbenartige Masse von durchdringendem Duft, die als krampfstillendes und beruhigendes Mittel verwendet wurde.

In der Schweiz gab es im Jahre 1583 noch Kolonien an Reuss, Aare und Limmat, an der Birs noch 1705. Weitere Vorkommen werden gemeldet aus dem Kt. Luzern anno 1804 und dem Wallis anno 1820. Dann verschwindet der Biber aus der Liste der heimischen Tierwelt.

Heute bestehen in Mitteleuropa nur noch zwei Verbreitungsgebiete: an der Elbe bei Magdeburg, wo 1948 noch ca. 100 Biber lebten, und in einigen Zuflüssen des untern Rhonelaufes, wo nach dem 2. Weltkrieg noch ca. 300 Biber vorkamen, die geschützt sind und sich seither auf vielleicht über 2000 vermehrt haben sollen. (Vorstehende Angaben stammen aus der interessanten Artikelreihe in «Schweizer Naturschutz» 1955 Nr. 2, 1956 Nummern 1 und 4, 1957 Nummern 1, 3 und 4.)

Ein schweizerischer Wiederansiedlungsversuch ist an einem Seitenarm der Versoix im Kanton Genf mit Rhonebibern erfolgt und wurde im Jahre 1957 mit Fr. 10 000.– aus der Schokoladetaleraktion des Heimat- und Naturschutzes unterstützt.

Vom weissen Storch Der Storch ist schon seit Jahrhunderten geschont und gehegt worden. Er ist der sagenhafte Kinderbringer und sollte das von ihm bewohnte Gebäude gegen Blitz und Feuer feien. So heisst es in der Burgermeisterrechnung von Wangen von 1585/86:

«Aber bemelltem schmid gen ettliche nagel zum Storchennest ze machen, thut auch 5 Schilling.»

«Denenjenigen geben so dz storchennest uff meiner gn. herren hus ze setzen und grüst 5 Heller.»

«Meiner gnädigen Herren Haus» ist das Landvogteischloss. Die Massnahme hatte dauernden Erfolg, denn noch rund achtzig Jahre später nisteten die Störche auf dem Wanger Schloss. Wir sehen sie nämlich auf dem 1664 entstandenen Ölgemälde der Stadt Wangen von Albrecht Kauw, das sich heute im Burgerratszimmer befindet.

Die Storchentradition blieb Wangen erhalten. 1838 zeichnet Louis Baumann das Stedtli mit einem bewohnten Storchennest auf dem jetzigen Gemeindehaus (Zeichnung im Burgerarchiv). Das gleiche Gebäude ist von Hafnermeister J. J. Anderegg in seinem Vorlagenbüchlein 1866 skizziert worden; damals befand sich das Nest noch an selber Stelle auf dem Dachfirst; die Störche fehlen, sind sie im Winterquartier? Später zeigt eine photographische Aufnahme der Rotfärberei Rikli von ca. 1900 ein Storchennest auf dem grossen Hochkamin; heute steht an Stelle der Färberei das Schulhaus. Bis um 1920 herum nisteten Störche sporadisch auf Fabrikkaminen in der Vorstadt und auf einer Birke im Unterholzquartier. Ungefähr um jene Zeit waren in der Nachbarschaft noch Horste auf einer Birke bei Oberbipp und auf dem Bauernhaus westlich vom Gasthof «Kreuz» in Deitingen.

Über das frühere Vorkommen des Storches schreibt mir Herr Dr. E. Bütkofer: «Um die Jahrhundertwende brütete der Storch noch auf dem Kirchturm zu Oberbipp, später auf einer Pappel südlich dem Haus Felber an der Strasse. Ferner auf „Storchenjoggis“ Haus in Niederbipp und auf dem Schloss Aarwangen. Alle diese Horste waren alljährlich besetzt, dann fielen Oberbipp und Niederbipp aus, während auf Schloss Aarwangen noch 1904 Jungstörche aufgezogen wurden. – Später wurde von einigen Naturfreunden von Wiedlisbach im „Pfaffengraben“ einem Baum ein Rad aufgesetzt, das wohl von Störchen auf seine Eignung zum Nestbau geprüft, aber nicht angenommen wurde.»

Der rasche Rückgang der Storchenbevölkerung in der Schweiz, der bis heute in vielem rätselhaft ist, erhellt aus der Ziffer der besetzten Nester:

1900 = 140, 1920 = 60, 1940 = 8, 1947 = 5, 1949 = 1, 1950 = 0.

Zur Wiederansiedlung des Storches wurde die Versuchsstation in Altreu gegründet. 1948 sind dort die ersten Störche aus dem Elsass angeschafft worden. Gelingt das mühevolle Unternehmen, so werden wir uns wohl bald wieder am wunderbaren Segelflug dieses Riesenvogels von 2 m Spannweite freuen können, wenn er sich in grossen Spiralen zum blauen Himmel empor-schraubt.

Hans Mühlethaler

¹ Für viele urkundliche Belege verdanke ich den Hinweis Herrn Karl H. Flatt, Wangen an der Aare.

Zum Thema vgl. Hans Kaufmann «Die reissenden Tiere im Spiegel der Rechnungsbücher von Langendorf», *Jahrbuch für solothurnische Geschichte* 1959.